

Paragraf 58

Boris Grundl



Reflektiere deinen Umgang mit Statussymbolen

Statussymbole sind „Zeichen der Macht“. Sie sind heute genauso materiell wie ideell. Etwas wird erst dadurch zum Statussymbol, dass ich mir von anderen – durch das Zeigen des Symbols – Anerkennung erhoffe. Also wird zum Beispiel ein Auto in der 100.000-Euro-Liga (materiell) erst dann zum Status, wenn ich möchte, dass andere darauf reagieren. Es ist also nicht das Auto an sich, sondern mein Umgang damit.

Und wenn ich mich zeitlich viel um Flüchtlinge kümmerge (ideell und immateriell), wird dieses Symbol erst dann zum Status, wenn ich für dieses „Tun“ beim sommerlichen Grillen im Freundeskreis anerkennende Worte erhoffe.

Hier ein paar Beispiele immaterieller Statussymbole: Bescheidenheit, Souveränität, Disziplin, Freiheit, soziale Verantwortung, anders sein als andere, wichtige und hilfreiche Leute kennen, Bildung besitzen, eine tolle Familie, die Ausdrucksweise des „Weltbürgertums“ haben, das überall in der Welt zu Hause ist. Materielle Statuszeichen kennt jeder. Doch müssen wir uns diese „erst einmal leisten können“. Dabei ist es egal, ob es um eine Villa oder einen Porsche Turbo geht.

„Solange wir unsere Statusknöpfe nicht reflektieren, kann jeder sie drücken, bis wir tun, was wir nie tun würden.“

Ob dann der Rennwagen nur aus reiner „Selbstfreude“ gefahren wird oder an „schwachen Selbstwerttagen“ zum Symbol wird, ist das Spannende daran. Es wird sicher bei jedem solche und solche Tage geben. Auch der „sozial Engagierte“ wird sicher mal gerne seinen „tollen moralischen Einsatz“ von anderen bestätigt wissen. Dass der immaterielle Status immer mehr an Bedeutung gewinnt,

liegt daran, dass jeder „ohne Eintrittskarte“ bei ihm „mitspielen“ kann. Es reicht, wenn Sie das Musterbeispiel einer persönlichen Eigenschaft sind, die den Charakter sozialer Erwünschtheit in einer bestimmten Gruppe trägt.

Und was „sozial“ in Ordnung ist, da gibt es große Unterschiede. Das definiert der Zeitgeist der Gesellschaft an sich (meist durch Medien und Politik) oder die soziale Gruppe, in der wir uns aufhalten. In einer bestimmten Gruppe bekommen wir vielleicht von Menschen Anerkennung, wenn wir Stoffwindeln waschen statt Wegwerfwindeln kaufen. Disziplin ist aktuell ein hoher immaterieller Wert. So symbolisiert das „Dünnein“ mentale Stärke. Und eine „Marathonerfahrung“ ist fast schon selbstverständlich. Das Gleiche gilt, wenn wir uns für die Kinder Afrikas einsetzen oder am Galaabend demonstrativ in Jeans auflaufen. Weil wir es uns halt einfach leisten können.

Dass der Wunsch nach Bestätigung generell ein menschliches Grundbedürfnis ist, steht außer Frage. Die Frage ist, wie viel von außen und wie viel von innen kommt. Und den meisten ist nicht bewusst, wie viel von außen kommt. Und das macht sie manipulierbar. Deswegen lohnt ein ehrlicher Blick nach innen immer! Solange wir unsere Statusknöpfe nicht reflektieren, kann jeder sie drücken, bis wir tun, was wir sonst nicht tun würden. Deshalb müssen wir erkennen, wann und wie wir äußere

Bestätigung anstreben und wie wir zur Balance zwischen innen und außen gelangen. Das macht uns freier. Garantiert! Ich plädiere für eine Balance von 50 Prozent außen und 50 Prozent innen. Genießen wir doch einfach das Spiel mit den Symbolen und tun nicht so, als stünden wir darüber. Denn wer um das Spiel und seine Regeln weiß, mit dem kann nicht gespielt werden.

Boris Grundl ist Managementtrainer und Inhaber der Grundl Leadership Akademie, die Unternehmen befähigt, ihrer Führungsverantwortung gerecht zu werden. Grundl gilt bei Managern und Medien als „der Menschenentwickler“ (Süddeutsche Zeitung). Sein letztes Buch heißt: „Mach mich glücklich. Wie Sie das bekommen, was jeder haben will“ (Econ Verlag 2014, 246 Seiten, 18 Euro). Boris Grundl beweist, wie leicht und schnell das Verschieben von Verantwortung in eine zerstörerische Sackgasse führt und die persönliche Weiterentwicklung und damit Glück verhindert. www.borisgrundl.de